

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Band: 15 (1908)
Heft: 28

Anhang: Beilage zu Nummer 28 der "Päd. Blätter"
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ueber Jugendlektüre. *)

Von Jos. Müller, Gossau.

Die Jugendlektüre in heutigem Sinne kann noch nicht auf eine lange Vergangenheit zurückschauen. Zur Zeit Göthes kannte man noch keine spezifische Jugendliteratur. In „Dichtung und Wahrheit“ sagte er: „Man hatte zu der Zeit noch keine Bibliotheken für Kinder veranstaltet. Die Alten hatten selbst noch kindliche Gefinnungen und fanden es bequem, ihre eigene Bildung der Nachkommenschaft mitzuteilen. Außer dem Orbis pictus des Comenius kam uns kein Buch dieser Art in die Hände.“ Die Familienbibliothek scheint in damaliger Zeit gemeinsames Gut aller gewesen zu sein. Wohl sind uns etliche spezielle Kinderschriften aus früherer Zeit überliefert worden; z. B. Robinson aus dem 18. Jahrhundert; aber als eigener Zweig der Literatur treten sie erst im 19. Jahrhundert auf. Als Begründer der kathol. Jugendlektüre gilt P. Jais, O. S. B. (1750–1822). Der größte Altmeister in dieser Epoche ist unbestritten der Augsburger Domherr von Schmid, (1768–1854) dessen Werke in 24 Sprachen übersetzt wurden. Ihnen reihten sich dann Chimani, Hey, Robert, Reinick, Brüder Grimm, Bauberger, Horn und viele andere an.

Lange Zeit — und vielfach heute noch — ist die Jugendliteratur ein unbeachtetes Aschenbrödel unter den übrigen Erzeugnissen der Literatur gewesen. Nur wenige Berufene haben sich derselben angenommen. Man hat sich höchstens auf die Abwehr des stärksten Giftes beschränkt. Um so eifriger waren aber gewissenlose, geldhungerige Spekulantensireben, die jugendliche Neugierde mit Stoffen der zweifelhaftesten Qualität zu befriedigen. Schon der letzte Umstand allein müßte den Erzieher bestimmen, prüfenden Auges die geistige Nahrung der Jugend zu überwachen; denn mit Recht sagt Herder:

„Ein Buch hat oft einen Menschen auf seine ganze Lebenszeit gebildet oder verdorben.“

Es sind aber noch andere Faktoren, die es dem Erzieher zur Pflicht machen, dieses Gebiet nicht dem bloßen Zufalle zu überlassen und sich nur auf die Abwehr des Verderblichen zu beschränken. Wir müssen positiv arbeiten; denn die Jugendlektüre ist ein mächtiges Erziehungsmittel, Glauben und Wissen zu mehren, den Geist intellektuell zu heben, Herz und Gemüt zu veredeln und den Charakter zu stärken.

Das jugendliche Herz ist weich wie Wachs, und die guten und

*) Referat für die Delegiertenversammlung des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweiz. kathol. Erziehungsvereins.

schlechten Eindrücke prägen sich demselben in der Zeit der geistigen Entwicklung am tiefsten und dauerhaftesten ein. Der Erzieher müßte seine hohe Aufgabe völlig verkennen, wollte er sich dieses wichtigen und mächtigen Mittels nicht bedienen, um den Samen des Guten, Schönen und Edlen auf das empfängliche und fruchtbare Erdreich des kindlichen Gemütes zu säen.

Wir gedenken im nachfolgenden auf die Gefahren der schlechten und den auf Segen der guten Lektüre hinzuweisen. Anschließend wollen wir einige praktische Winke bezüglich Beurteilung und Auswahl der Jugendschriften, sowie Ratschläge zur Anlegung und zweckmäßigen Benützung von Schulbibliotheken erteilen.

1. Verwerflicher Einfluß der schlechten Jugendlektüre.

Es ist ein auffallendes Kennzeichen der heutigen Zeit, daß alles liest. Fährst du im Eisenbahncoupé; betrittst du ein Wirtschaftslokal; suchst du Erholung in Feld und Wald; steigst du auf Bergezhöhen; kommst du ans Krankenbett oder in die düstere Dachkammer hinauf: überall findest du lesende Menschen. Kein Beruf, kein Alter, kein Stand wird von dem Lesebedürfnis verschont. An einer Überfülle von Lese-
stoff fehlt es nirgends. Was Wunder, wenn von dieser allgemein verbreiteten Lese-
sucht auch unsere Jugend ergriffen wird? Ganz abgesehen von ihrem starken Nachahmungstrieb ist es ganz besonders ihr Wissens-
durst, der Befriedigung sucht. Unsere Kinder lesen offen oder geheim mehr, als wir nur ahnen. Herold teilt mit, daß von 100 Knaben im Alter von 9—13 Jahren 85 ohne besondere Anregung sich mit einer spezi-
fischen Jugendschrift befaßten, und von 150 Mädchen taten 70 ein Gleiches.

Wir haben einmal eine Enquête erhoben, was die Schüler zu Hause lesen. Diese hat ergeben, daß alle die Lokalpresse mit dem größten Interesse verfolgen und in ihrer Unbefangenheit alles haarscharf glauben, was schwarz auf weiß gedruckt ist. Wenn wir uns erlaubten, ein Tages-
ereignis in etwas abweichender Form, in einer Variante zu erzählen, so erfolgte von seite der Schüler sofort eine Berichtigung, so und so sei es gegangen, denn so sei es im Lokalblatt gestanden. Mit Vorliebe lesen die Kinder aus der Zeitung die Unglücksfälle, das Lokale und die Inserate. Nur ganz wenige streifen mit ihrem Blick unter den Strich zum Feuilleton hinab. Weit verbreitete Kinderlektüre bilden in unserer Gegend vor allem die Kalender und dann ein gewisser Tagesanzeiger mit seiner endlosen Chronik von Unglücksfällen, Berichten über Mord und Sittlichkeitsvergehen, über Betrug und Diebstahl etc. Diese letztere Sorte Lektüre ist für die Jugend eine sehr schädliche. Durch das Lesen dieser Berichte gewöhnt sich das Gemüt an den Anblick des Bösen, Rohen, Unmenschlichen, und, sagt Dr. Kellner:

„Man weiß nie, auf welchen Zündstoff der Funke fallen könnte.“

Viele Redaktoren bedenken gar nicht, daß ihre Blätter auch von Kindern gelesen werden. Herold gibt den Rat, den Kindern das Zeitungslesen ganz zu verbieten. Es soll ihnen von früh auf zum Bewußtsein gebracht werden, daß die Zeitungen ebenso wie Briefe nur für die Eltern bestimmt seien. Wir möchten nicht so weit gehen und das Lesen guter Tagesblätter vom 11.—12. Jahre an nicht vorenthalten. Die Zeitung ist das Lehrbuch der politischen Schulung unserer angehenden Bürger, und es fällt ihr eine hohe erzieherische Aufgabe zu. Möge deshalb der Leiter der Tagespresse stets seiner hehren Mission wohl bewußt sein!

Auf die Frage eines Katecheten, was für Bücher seine Schüler lesen, erhielt er folgende Angaben: Indianer und Mordgeschichten, Romane wie: „Der Bauernsohn und seine Geliebte,“ „Ehemann und Ehefrau,“ „Eine dunkle Tat,“ „Hugo Schenk,“ „Das Geisterschloß“ u. — Solche Bücher sind gefährliche Kameraden. Sie vergiften das Geistesleben des Kindes.

„Das gesprochene Wort verfliegt vielleicht noch ungehört oder unbeherzigt. Die Schrift aber überdauert die Flüchtigkeit des Augenblickes; sie verbreitet das Gift durch Jahrzehnte und durch ganze Generationen hindurch fort, und das Kind kann jederzeit zu demselben wieder zurückkehren und von ihm genießen.“
Herold.

Könnte man immer das Geheimnis des jungen Menschenherzen aufdecken, um den Anfang und Fortschritt des Bösen aus seinen verborgenen Falten zu lesen, man würde staunen über die verhängnisvolle Macht der schlechten Lektüre und staunen über die Gleichgültigkeit der berufenen Jugendwächter.“

Ebenderselbe.

Napoleon erzählte, daß Plutarch seine tägliche Lektüre bildete.

„Ich schöpfte daraus das mächtige Verlangen, daß auch mein Leben einst beschrieben werden möchte. Hieraus entwickelten sich meine ersten ehrgeizigen Gedanken.“

In New-York hatte eine jugendliche Verbrecherbande beschlossen, daß ein jeder seine eigene Mutter vergifte. Einer versuchte vorerst den Mord an einer Magd, wodurch die Verschwörung entdeckt wurde. Das Lesen von Sensationsgeschichten hatte solche Früchte gezeitigt. Der verrufene Mörder Curvoisier erzählt in seinen Selbstbekenntnissen, daß ihm Satan ein Buch in die Hände spielte, in dem die Geschichte von Dieben und Mördern erzählt war.

„Ich bewunderte ihre Geschicklichkeit und Tapferkeit. Und nun ernte ich, was Satan gesät hat.“

Unter 121 verurteilten jugendlichen Gefangenen konnte bei 92 die schlechte Lektüre als Hauptursache der Verbrechen festgestellt werden.

Und wie groß ist erst die Zahl jener, die zwar nicht vor die weltlichen Schranken gestellt werden, aber doch durch religionsfeindliche, unsittliche Literatur ihren Glauben, die einfachen Sitten, und die stille Zufriedenheit verloren haben und als Pestkranken eine stete Gefahr für

die Unschuld bilden. Wahrlich, es schaudert den Kinderfreund unwillkürlich, wenn er an das namenlose Unheil denkt, das ein einziges schlechtes Buch unter der Jugend anrichten kann. Wie werden oft gerade in sogenannten Jugendschriften die Schattenseiten des menschlichen Lebens, das Laster in seiner ganzen Nacktheit, Charaktere wahrer Scheusale und alle möglichen Gaunerstücke in spannender Weise dargestellt, bewundert und beschönigt.

In der Regel sehr dubiose oder doch nichtswertige Gratisbeilagen lassen die Kellamhelden zu Seife, Kaffee, Tabak, Chocolate zc. der Jugend verabfolgen. Diese Büchlein enthalten vielfach Indianergeschichten, in denen das Unglaublichste, Wunderbarste und Schreckhafteste erzählt wird. Ein Lehrer charakterisiert solche Mache folgendermaßen:

„Nichts darf seinen ruhigen Verlauf nehmen, wie es in Wirklichkeit vorkommt, sondern bei jeder Fahrt auf dem Meere, bei jedem Schritt in die Prarie, bei jedem Ritte in die Wüste und bei jeder Ruhe im Palmhaine muß irgend ein haarsträubendes, halbsbrecherisches Abenteuer eintreten.“ „Rein Wunder, daß die Jugend nach dem ersten Bändchen gleich die folgenden verschlingen möchte, — der Appetit kommt ja beim Essen.“

Wer wird da nicht unwillkürlich an Karl May erinnert? Man mag die Erfindungs- und Kombinationsgabe, das Erzählertalent und den Phantasie Reichthum dieses überproduktiven Schriftstellers, dessen Werke, beinebens gesagt, dann allerdings noch haushoch über jener Indianerliteratur stehen — bewundern, aber einen wohlthätigen Einfluß auf die sittliche und intellektuelle Bildung können sie nicht haben. Deun auch das Beste daran — die Schilderung der Länder- und Völkerkunde — ist nach dem Urtheile Sachkundiger nicht sachlich. Es begegnen uns in diesen 50 Bd. Reiseerzählungen immer die nämlichen Figuren unter anderem Namen. Gestalten, die man längst verschwunden glaubte, werden wieder lebendig. Charaktere, die ihre Pflicht getan, blitzen auf einmal wieder neu auf. Überall geschehen die haarsträubendsten Unmöglichkeiten, und immer wiederholen sich die ewig gleichen Situationen.

„Mit Vernichtung der 20 Pfennig Bücher hat man die Indianerliteratur auf der einen Seite hinausgeworfen, was recht und gut war; mit Karl May will man sie auf der andern Seite wieder hereinlassen, was ein unverzeiblicher Fehler ist und bleibt“. F. Feldigl, Liter. Ratgeber, München 1. Juni 1908.

Bis anhin hat der hohe Preis der May'schen Werke vor Anschaffungen für Schülerbibliotheken zurückgeschreckt. Neuestens sollen sie auch als Jugendschriften bearbeitet werden.

Behüten wir unsere Kinder vor solcher Phantasie und Nervenüberreizender Lektüre! Es ist auch Gift unter dem Deckmantel: Sittlich-reine Schriften mit christlicher Anschauung.

2. Vom Segen der guten Jugendschrift.

Wir haben schon eingangs von dem erzieherischen Einflusse der Jugendlektüre gesprochen. Treten wir hier noch näher darauf ein.

Die gute Lektüre veredelt und bereichert den Sprachschatz und dies am allermeisten in der Jugend, wo wir für alles viel empfänglicher und bildsamer sind, als im späteren Alter.

„Mancher studierende Jüngling und mancher achtenswerte Mann würde nicht an der Feder faulen oder in der Rede stocken, wenn seine Erzieher für eine musterhaft geschriebene Jugendlektüre etwas weniger kurzfristig und saumselig gewesen wären,“ sagt Herold.

Dieser Einfluß ist oft derart, daß man es dem reifen Schriftsteller anmerkt, welche Lektüre derselbe mit Vorliebe in seiner Jugend gepflogen hat. So sagt Pollack von sich selbst, daß für seine geistige und sprachliche Entwicklung Bibel und Hebel bestimmend gewesen seien, und daß man heute noch an seinem Stile

„die Eierschalen seiner Jugend, nämlich zahlreiche Anklänge an Bibel- und Hebelsprache leicht entdecken könne.“

Auch Göthe spricht von einem ähnlichen Einflusse seiner Jugendlektüre auf das spätere eigene Dichten und Schaffen. Richtig lesende Schüler gehören selten zu den gedankenarmen Aufsatzschreibern; ihre Arbeiten heben sich mehr oder weniger immer durch Originalität und größern Wort- und Sprachreichtum von den andern vorteilhaft ab. Wer hätte es nicht schon erfahren, daß Leute mit primitiver Primarschulbildung durch Lektüre es dazu gebracht haben, die Feder orthographisch und stilistisch korrekt zu führen. Daß das Lesen auch das Wissen erweitert, vertieft und bereichert, liegt auf der Hand. In die Jugendbibliothek gehören deshalb neben Märchen, Sagen und Erzählungen vor allem auch religiöse Stoffe, Legenden, naturkundliche, geographische und geschichtliche Einzeldarstellungen.

Der Haupteinfluß der Lektüre liegt aber in der Gemüts- und Herzensbildung und in der Stärkung des Willens. Kellner schreibt:

„Ein guter Erzähler klopft an alle Türen; bald regt er die Phantasie an, bald greift er in Herz und Gemüt hinein, bald bewegt er zum Frohsinn, bald ruft er Trauer und Furcht in die Seele.“ Aphorismen.

Das Kind liest von Gottes- und Nächstenliebe in Schloß und Hütte, von Freundschaft und Ehrlichkeit in Not und Tod, in Armut und Reichtum, von Wahrheits- und Vaterlandsiebe in sonnigen und dunkeln Tagen, von Opferfreudigkeit und Gemeinfinn in Dorf und Stadt, von Gehorsam und Dienstfertigkeit bei hoch und niedrig, von herzinniger Eltern- und Kindesliebe bei groß und klein. Es hört auch von schlechten, verabscheuungswürdigen Menschen, die ihrer Strafe nicht entgehen und ihm zur Warnung dienen.

Das Kind — sagt Herold weiter — folgt den Helden mit großem Interesse auf Schritt und Tritt, bald mit Zustimmung, bald mit Entrüstung; es durchlebt gleichsam die ganze Erzählung und

„wie der rauschende Bach den edigen Kiesel umspült und reinigt und formt, so wird das Kind geläutert und gebildet durch die stete Einwirkung der Lektüre.“

Und selbst im Alter wird der Greis in seliger Erinnerung dankbar seiner Jugendlektüre gedenken. Sie ist ein sicher und gut angelegtes Kapital für Geist und Gemüt, für Zeit und Ewigkeit.

Zürwahr, es wäre deshalb eine betrübende Erscheinung, wenn die Jugend nicht lesen würde; es wäre Kurzsichtigkeit und Verkennung des erzieherischen Einflusses der Lektüre, wenn wir uns nicht der Schul- und Volksbibliotheken annähmen.

Dieser Ruf zur Gründung von Schulbüchereien ist in heutiger Zeit, wo die Unzufriedenheit so weite Kreise ergreift und die ganze Gesellschaftsordnung zu zerbröckeln sucht, gerechtfertigter als je. Die Sozialisten säen das Gift des Klassenhasses schon ins jugendliche Herz. Dem Arbeiterkind soll bewußt werden, daß es zur Klasse der „Enterbten“ gehöre; Besitztum ist Diebstahl; eine Vergeltung im Jenseits gibt es nicht; der Glaube an Gott ist ein Märchen. Welch' segensreiche Gelegenheit eröffnet sich hier gerade der guten Jugendlektüre, solchen falschen Anschauungen mit Wort und Beispiel warnend und belehrend entgegenzutreten. Das Kind muß ersehen, daß ein jeder Stand seinen Frieden und seine Lasten hat, und daß man genießen soll, was uns Gott beschieden hat. Wie manche Erzählung spielt deshalb in schlichten, ärmlichen Familien, wo Arbeitsfreude und Genügsamkeit, Liebe und Friede, Gottesfurcht und Ehrlichkeit und darum auch Glück und Zufriedenheit wohnen. Wie manche andere Geschichte erzählt uns, daß auch der reiche und hochgestellte Mann seine Bürden und Kummernisse zu tragen hat. Die Bedingungen zum Glücke sind in Schloß und Hütte ganz dieselben. Das arme Kind sieht in der Erzählung nicht nur den Glanz, sondern auch den Schatten des Reichtumes; und das reiche lernt die Tugenden in bescheidenen Verhältnissen kennen und lieben. Das wirkt versöhnend und erziehend nach beiden Seiten (nach Herold). Was der Unterricht nicht zu stande bringt, das kann oft dem Kinde in einer gut angelegten Erzählung anschaulich beigebracht werden. Lächerlich wäre es also, wenn man dieses Mittel im Kampfe gegen den Unglauben und die Sozialdemokratie liegen ließe.

3. Beurteilung der Jugendschriften.

Zum vorneherein wollen wir bemerken, daß nachstehende Normen sich mit den vom kathol. Lehrerverbände des deutschen Reiches aufgestellten Prinzipien decken, aber nicht in allen Teilen auf manche, doch gute Bücher, besonders auf solche des vorigen Jahrhunderts Anwendung finden können. Diese sind Kinder ihrer Zeit und der damaligen literarischen Anschauung und haben als solche — wenn sie nichts Verderb-

liches enthalten und unserem Hauptgrundsatz nicht widersprechen — ebenso viel Existenzberechtigung wie etwa ein altertümliches, stilgerechtes Gebäude neben einem modischen Neubau.

Schon lange bevor die Hamburger ihre Kriterien aufstellten, haben auf kathol. Seite zwei Pädagogen vorbildliche Grundsätze zur Beurteilung der Jugendschriften entwickelt, nämlich Dr. Lorenz Kellner in seinen Aphorismen und Willmann. Namentlich Kellner verpönte äußerliche Moralpredigt und lange Reflexionen.

Unsere Hauptreform lautet: Eine gute Jugendschrift muß vom positiven christlichen Geiste getragen und geeignet sein, Glaube und Wissen zu mehren, zu allem Guten anzu-spornen und den Charakter zu stärken. Es sind deshalb alle jene Schriften auszuschließen, die den Glauben und die Sitte gefährden, eine leichte Moral predigen, die sinnlichen Gelüste reizen oder nur zur bloßen Unterhaltung dienen, ohne das Wissen zu bereichern oder zum Guten anzuregen.

Treten wir nach diesem allgemeinen Grundsatz auf Inhalt, Form und Gestaltung näher ein.

Manche meinen, für eine Jugendschrift müsse der Stoff nur der Kinderwelt entnommen werden. Das kindliche Leben bewegt sich aber meistens in engen Rahmen, und es bedarf eines ausgezeichneten Schriftstellers, um ein solches Sujet interessant und bildend zu gestalten. Nur zu oft werden solche Schriften eintönig. Der Erwachsene kann seinen Willen auf die Lektüre richten und ein Buch zu Ende lesen, auch wenn es ihm nicht gefällt. Nicht so das Kind. Dasselbe hat in erster Linie ein stoffliches Interesse, und wo dieses nicht angeregt wird, wird auch der Wert der Lektüre ein kleiner sein. Dr. Kellner sagt deshalb sehr richtig: „Die Begebenheiten müssen auch einen Hintergrund haben, der weniger durch die Kleinigkeitskrämerei der Kinderstube als durch das frische, volle Leben gegeben wird.“

Ein berühmter Katechet äußerte sich, es sei nach seiner Meinung ein pädagogischer Mißgriff, den Kindern immer nur die Jugendgeschichte der Heiligen als Vorbilder hinzustellen. Oft wisse man aus den ersten Lebensjahren der Heiligen sehr wenig Bestimmtes; dann male man alles recht glatt und artig aus und glaube, das werde zur Nachahmung an-treiben. Die Wirkung ist aber meist eine verfehlte. Man greife doch lieber ins volle Leben hinein und zeichne wirkliche Taten und Geschehnisse, so das Leben des hl. Apostels Paulus in seiner ganzen Größe, so weit man es vor Kindern tun kann. Solche Stoffe packen und hinterlassen einen bleibenden Eindruck fürs ganze Leben. Kinder werden Erwachsene und ranken sich am Beispiele Großer empor. Damit sei nicht gesagt, daß das Kindesleben nicht zum Vorwurfe von Jugend-

Schriften gemacht werden darf. Wir haben sehr viele treffliche Werke dieser Art, denken wir nur an die zahlreichen Jugenderinnerungen unserer ersten und besten Schriftsteller, einer Emmy Giehl, Isabella Braun, eines Hansjakob und eines Rosegger; (die meisten Werke des letztern sind zwar für uns Katholiken unannehmbar).

Märchen, Sage, Legende, Geschichte, Länder- und Völkerkunde, Biographien berühmter Männer, das Leben in seinen mannigfaltigen Wandlungen und Gestaltungen bieten eine unerschöpfliche Fülle der schönsten und edelsten Stoffe für Jugendschriften, daß wir nicht nötig haben, allerlei Kleinrämerei zu treiben und die, für die sie bestimmt sind, damit zu langweilen. Die Stoffwahl und Behandlung sei wohl kindlich, aber nicht kindisch. Wir möchten das Lesealter ohnehin nicht zu früh angelegt wissen, frühestens auf das 10. oder 11. Lebensjahr.

Beim Aufbau und der Entwicklung der Erzählung fordern wir eine gewisse Realität und psychologische Wahrheit.

Gerade in dieser Beziehung wird schwer gefehlt. Da werden Unmöglichkeiten und Zufälle in schwerer Menge aufgehäuft, um die Erzählung recht spannend zu gestalten, oder ihr eine glückliche, überraschende Lösung zu geben. Ereignis reißt sich an Ereignis, Ungewöhnliches und Übermenschliches suchen einander zu übertreffen und den Leser in fieberhafter Spannung zu halten. Es ist unglaublich, welche Naivität dem Kinde zugemutet wird. Solche Schriften mögen zwar in bester Absicht verfaßt sein; sie überreizen aber (wie wir schon früher bei Karl May gesagt haben) die jugendliche Phantasie und entziehen den Sinn für die Wirklichkeit. Wahrscheinlichkeiten und Zufälle werden nie ganz zu vermeiden sein. Sie sollen sich aber naturgemäß wie von selbst ergeben, psychologisch begründet sein und nicht nur einen wohlfeilen Kniff zur Weiterführung der Handlung bilden. Eben in dieser Entwicklung, Verknüpfung und Lösung der Handlung erkennt man den wahren Meister von dem Lehrling, den berufenen Schriftsteller vom unberufenen.

Die Charakteristik der Personen, ihrer Handlungen und Sitten und Gebräuche sei wahr und scharf. Sie darf nicht bloß in fromm weinerlichen Worten liegen, sondern muß in den Taten begründet werden. Weltunerfahrene Kinder oder ungelehrte Erwachsene reden in manchen Schriften lange Seiten hindurch wie Weltweise. Solches ist unnatürlich, und schon Alban Stolz verwirft solche Kinderweisheit.

„Die Wirksamkeit solcher Sentenzen wird nicht weiter gehen, als daß ein Kind bisweilen tugendliche Redensarten ohne Ernst von sich gibt, folglich Gleichnerei gepflanzt wird.“

Vielfach werden nur unerreichbare Idealgestalten und übermenschliche Tugendhelden gezeichnet.

Das Buch der Bücher, die Bibel, kennt die einseitige Verteilung von Licht und Schatten nicht. Die Geschichte Kains, Abfalons und Judas wirken mit unwiderstehlicher Gewalt, während wieder Petrus das Anziehende und Abstoßende in einer Person vereinigt und zu einem Abschlusse bringt, der mit Gott und dem teilnehmenden Herzen versöhnt. — Manche Schriftsteller tun in ihrem Bestreben, fromme und tugendhafte Beispiele vorzuführen, des Guten auf Kosten des Möglichen und Natürlichen zu viel. Wir können es nicht billigen, und es läßt sich auch mit der christlichen Anschauung von der Vorsehung Gottes nicht gut vereinbaren, wenn jede Gabe, jede gute Tat fast augenblicklich mit klingender Münze, mit Ehre und hoher Stellung belohnt wird. Wie verhältnismäßig wenig trifft dies im Leben zu, und wie oft bewahrheitet sich gerade hier, daß des Herren Wege nicht unsere Wege und seine Gedanken nicht unsere Gedanken sind. Durch Häufungen von solchen wunderbaren Fügungen muß im lesenden Kinde der Gedanke erweckt werden, Gott müsse jedem augenblicklich helfen und alles schon hier auf Erden belohnen, als ob es kein Jenseits gebe. Wird es dann im Leben getäuscht, so hält sein Glaube an Gottes Vorsehung nicht mehr stand. Erinnern wir uns auch, wie unerbittlich strenge die Kirche bei Konstatierung von Wundern, z. B. bei Krankenheilungen verfährt. Wir können solche Schriften, die mit Gottes Führungen und Fügungen solch' leichtes Spiel treiben, nicht zu den besten zählen. Die Christoph Schmidtschen Erzählungen verfallen oft auch in diesen Fehler. Doch gehören sie wegen ihrer herzlichen Erzählweise zu den besten Büchern dieser Gattung. Es ist Eigenart des Verfassers, daß bei ihm alles ein Leben in Gott, durch Gott und für Gott ist. Alles Reden, Handeln und Tun geschieht aus Gottes Zulassung. Jedes Blümchen, jedes Tierchen ist ein Wunderwerk der ewigen Allmacht, und mit seinem Verständnis weiß der naturfinnige Autor überall auf diese Wunderwerke hinzudeuten. Sind seine Schriften hinsichtlich künstlerischem Aufbau nicht ganz einwandfrei, so werden sie doch zu allen Zeiten zu den gelesten und beliebtesten Jugendbüchern gehören. Der gegenwärtig herrschende realistische Geschmack mag sie verpönnen; im kindlichen Herzen, das noch nicht von dieser Zeitströmung ergriffen ist, werden sie alle Zeit Segen stiften.

Um eine Ermüdung zu vermeiden, lasse man nicht zu viele derartige Schriften nacheinander lesen.

Die Naturschilderungen, die Länder- u. Völkerkunde dürfen in Jugendschriften nicht bloß Phantasiegebilde des Autors, sondern müssen wie die Charakteristik der Personen sachlich getreu und wahr sein, sonst wirken sie verbildend, nicht bildend. Rohe, blutrünstige Szenen und Bilder sind auszuschließen; die Haupt-

ereignisse sollen nicht durch unnötiges Beiwerk zurückgedrängt oder aufgehalten werden. Der Aufbau sei einfach, klar und einheitlich. Es dürfen nicht Personen und Handlungen eingeflochten werden, die mit der Geschichte in keinem oder nur ganz losem Zusammenhange stehen und auf den Gang derselben keinen Einfluß ausüben. Daß auch der Stil und Satzbau einfach und korrekt, die Illustrationen kunstgerecht, der Druck groß und deutlich, der Umfang des Buches nicht zu groß (höchstens bis 200 Seiten) sein sollen, wollen wir der Vollständigkeit halber auch noch anführen.

Eine wichtige Frage ist die: darf die Jugendschrift eine Tendenz verfolgen? Die Antwort darauf erscheint selbstverständlich, wenn man den Zweck der Jugendlektüre in unserem Sinne auffaßt. In den beiden letzten Dezennien hat sich aber in Deutschland eine Strömung gebildet, die sich mit aller Entschiedenheit gegen die Tendenzschrift wendet. Lehrer Heinrich Wolgast in Hamburg hat durch sein Buch: „Das Elend unserer Jugendliteratur“ die Erziehung zur Kunst proklamiert:

„Die Jugendschrift in dichterischer Form muß ein Kunstwerk sein“ lautet der oberste Satz dieser Richtung. Nicht mehr die Sentenz, Tendenz oder der Inhalt soll bei der Beurteilung oberster Ratgeber sein, sondern einzig und allein die kunstgerechte Entwicklung und Darstellung der Handlung. Belehrung und Vermehrung des Wissens können nicht durch die Dichtkunst geboten werden. Die Poesie wird im Dienste fremder Mächte erniedrigt. Die ästhetische Erziehung zur literarischen Genußfähigkeit muß allein das Ziel der Jugendlektüre sein. Deshalb dürfen dem Kinde nur literarisch wertvolle Bücher geboten werden.

Hinter dieser Hamburger Richtung stehen gegen 80 deutsche Prüfungsausschüsse und die „Jugendschriften-Warte“, das offizielle Organ derselben weist gegen 60,000 Abonnenten auf. Jährlich zu Weihnachten erscheint ein Verzeichnis empfehlenswerter Jugendschriften in mehr als 100.000 Exemplaren. Es führt bis jetzt 665 „mustergültige“ Werke auf. Es stehen wohl einige Bücher kathol. Autoren darin, z. B. Brentano, Wendel, Hansjakob, Schachinger, Reinke, Weber (Dreizehnlinden). Doch wird die Mehrzahl der kathol. Literatur abgelehnt, weil sie verwerfliche Tendenzschriften sein sollen.

Ein Vergleich der Hamburgerliste mit unseren kath. Katalogen ergibt circa 200 gemeinsame Nummern. Dies Ergebnis ist dem Umstande zuzuschreiben, daß die kathol. Kritik weitgehender und larger ist, als die gegnerische. Es ist aber auch ein Beweis, daß man auf unserer Seite die kunstästhetische Seite einer Schrift auch zu werten weiß. Obwohl jede Tendenz aus den Werken des Hamburger Verzeichnisses ausgeschlossen sein soll, finden sich darunter manche Tendenzschriften der

schlimmsten Sorte, die auf die Verhöhnung der kathol. Gebräuche und des Papsttumes abzielen. Jos. Lohrer in München hat eine solche Blütenlese in seiner Broschüre: „Vom modernen Elend in der Jugendecküre“ zusammengestellt. In der sexuellen Frage nimmt diese Richtung eine sehr freie Stellung ein. Der kirchlich-dogmatische Religionsunterricht soll aus der Schule beseitigt und dafür der Literaturunterricht auf allen Stufen als Hauptunterrichtsgegenstand eingeführt werden.

Wir haben es also hier mit einem sehr gefährlichen und mächtigen Gegner zu tun. Man will die Kunst zur Gottheit selbst stempeln und nur ihr allein dienen. Es ist ein versteckter Kampf gegen alles christlich Positive, ein Neuheidentum. Welch' weit erhabeneres Ziel steckt das gläubige Christentum der Lektüre in der Pflege der Liebe zu Gott, dem Nächsten und zum Vaterland, in der Weckung des Mitleides gegen die Not und Armut, in der Förderung des Sinnes für Ehrlichkeit, Wahrhaftigkeit, Genügsamkeit, Demut und Herzensreinheit. Das sind unvergängliche Ideale, und es hieße den Kindern Steine statt Brot geben, wenn diese hehren, sittlichen Ideen in den Jugendschriften keine oder nur noch eine ganz untergeordnete Gestaltung erfahren sollten. Wir lieben das Moralisieren und die aufdringliche Tendenz auch nicht. Diese sollte sich von selbst aus der Handlung abschälen und unbewußt auf den jugendlichen Leser einwirken. Aber mit einer schönen Form allein — und wenn es auch eine goldene Schale wäre — können wir erzieherisch nichts anfangen; wir bedürfen hiezu eines greifbaren Inhaltes von bleibendem Werte.

Das Gute wird diese Strömung auf die kathol. Belletristik ausüben, daß die künstlerisch-ästhetische Seite mehr gewürdigt wird als bis anhin. Seichte, kunstlose Jugendschriften verderben den Geschmack und sind die beste Vorbereitung zur späteren Lektüre der gehaltlosen Kolportage Literatur.

Auf katholischer Seite hat sich in Deutschland schon längst eine Zentral-Jugendschriften-Kommission unter Rektor Bator in Thorn gebildet, die jährlich eine ca. 100 S. umfassende Bücherbesprechung veröffentlicht. Sehr rege arbeitet — durch die Gegnerschaft angeeifert — die Jugend-Schriften-Kommission des kathol. Lehrervereines in Bayern. Ihr Organ ist der „Liter. Ratgeber“, jährlich 7 Beilagen zu den „Pädag. Bl.“ in München.

In der Schweiz veröffentlicht die Jugend-Schriften-Kommission des Schweiz. Lehrervereines jährlich ein ca. 110—160 S. starkes Bändchen: „Mitteilungen über Jugendschriften“. Auf Weihnachten 1907 ist bereits das 30. Heft erschienen.

Die positiv kathol. Literatur ist darin nur spärlich vertreten. Zwar stellt sich die Kommission nicht ganz auf Wolgast's Standpunkt. Sie

will mit der Lektüre auch den Charakter bilden, den Geist intellektuell kräftigen und Herz und Gemüt veredeln.

Mit dieser von unserm Kapitel etwas abschweifenden Umschau möchten wir dartun, daß es für uns Schweizer-Katholiken die höchste Zeit war, auch ein zuverlässiges Jugend- und Volkschriftenverzeichnis zu erstellen, und daß wir dieser Frage in immer weiteren Kreisen Aufmerksamkeit schenken müssen, wenn wir dieses für Bildung und Erziehung so eminent wichtige Gebiet nicht kampflös dem rührigen Gegner überlassen wollen.

IV. Gründung von Schulbibliotheken und deren zweckmäßige Benützung.

Wir sollen nach Möglichkeit überall Schulbibliotheken gründen:

1. Weil die Lektüre ein vorzügliches Erziehungsmittel ist und
2. weil der Wissensdurst der Jugend nach Befriedigung lechzt und es weit besser ist, denselben durch eine gut geleitete Lektüre zu sättigen, als dessen Befriedigung dem Zufalle zu überlassen.

Wir hören verschiedene *Einwendungen*: Die Jugend braucht nicht zu lesen; das Schulbuch bietet Stoff genug; ohne Erklärung versteht das Kind das Gelesene doch nicht recht; dann wird es blasirt, naseweis und findet am Kindlich-Naiven keinen Gefallen mehr; es verfällt in Lesewut und Zerstreuung etc. etc. Das Lesen ist gesundheits-schädlich. Die Einrichtung und der Unterhalt der Bibliotheken ist kostbillig und zeitraubend.

Diese Vorwürfe mögen etwas berechtigt sein, wenn man die Sache nicht recht anzugreifen versteht.

Wir haben schon betont, daß das Kind offen oder geheim mehr liebt, als wir nur ahnen. Man mag diesen Trieb als strafbare Neugierde betrachten, in Wirklichkeit ist es aber die Neußerung eines starken Wissenstriebes. Der Schulbuchstoff kann ihn nicht genügend befriedigen. Was man in der Schule zum ersten Male gehört hat, fesselt das Kind zu Hause nicht mehr. Wir wollen durch die Schulbibliotheken keine Viellefer oder sog. Bücherfresser züchten; denn diese bleiben in der Regel mager. Das Gelesene soll recht verdaut werden. Darum wird die Bibliothek nur alle 2—3 Wochen einmal geöffnet. Bei der Rückgabe muß der Schüler über das Gelesene, — sei es mündlich oder schriftlich — kurz Rechenschaft geben können. Im Sprachunterricht wird er angeleitet, die Lesestücke in einige Sätze zusammenzufassen. An Hand des Bibliotheksbuches folgt nun die praktische Anwendung. Man macht das Kind etwa auch auf mnemotechnische Mittel zum Behalten des Gelesenen aufmerksam, wie z. B. Notierung der in einer Erzählung vorkommenden Personen- und Ortsnamen oder Einprägen der Titelüberschriften. Wo sich in der Reproduktion eine Lücke zeigt, da muß noch

einmal nachgelesen werden. Unverstandene Wörter und fremde geogr. Namen notiert der Schüler und befragt den Lehrer. Ganz große Erzählungen — die wir ausnahmsweise nur für die oberste Klasse — zulassen, wie z. B. Wisemann's *Fabiola*, zerlege man in 3—4 Teile, in der Weise, daß bis zur nächsten Bücherausteilung nur 100—200 S. gelesen werden.

Oft läßt sich die Reproduktion auch an Hand der Illustrationen vornehmen.

Ich höre entgegen, der Lehrer könne die Bücher doch nicht selbst lesen. Das ist richtig und auch nicht gerade unbedingt nötig. Es gibt ausführliche Jugendschriften-Kataloge, die nicht nur Büchertitel und knappe Rezensionen enthalten, sondern von jedem Buche einen erschöpfenden Auszug bieten z. B. das Verzeichnis des Vereins kathol. Lehrer Breslau. Hier kann sich der Lehrer wenigstens den Hauptinhalt eines Buches ohne große Mühe aneignen. Ganz fähige Schüler werden eine gelesene Erzählung flott schriftlich oder mündlich reproduzieren. Der Lehrer sammle diese Notizen zur späteren Verwendung. Einiges wird er auch mit großem Gewinn selbst lesen, und so wird er mit der Zeit wenigstens einen Ueberblick über das gesamte Lesematerial bekommen. Es ist nicht nötig, daß die Bibliothek einen zahlreichen Bestand aufweise. 100—150 Bd. genügen für eine Schule vollständig. Leseberechtigt sind die Schüler von der V. Kl. an. Auf diese Weise kann man der unverstandenen, ungesunden Vielleferei am besten vorbeugen. Zuerst will erfahrungsgemäß alles Bücher haben — natürlich zur Kurze weil —; wenn man aber über das gelesene Rechenschaft verlangt, reduziert sich die Zahl der Anmeldungen erheblich. An schwächliche, Augenleidende oder stark nervöse Kinder verabsolgen wir keine Lektüre.

Wir ziehen die Klassenbibliothek (jede Oberschule hat eine eigene Bücherei) der zentralen Schulbibliothek vor. Einmal kennt der Klassenlehrer seine Schüler am besten, er weiß, wer zum richtigen Lesen befähigt ist, und kann den Stoff darnach bemessen. Zerstreuten und flüchtigen Schülern kann er die Benützung der Bibliothek verweigern. Im weitem gibt es im Unterrichte oft Gelegenheit, auf das Gelesene hinzuweisen, mit demselben zu vergleichen oder daran anzuknüpfen. Für die unterrichtliche Verwertung und Vertiefung des gebotenen Lesestoffes ist es von großem Vorteile, wenn viele Schüler der gleichen Klasse das nämliche Buch gelesen haben.

Dies ist aber bei einer Klassenbibliothek eher möglich, als bei einer zentralen Bücherei. Etwa ein nicht gar umfangreiches Büchlein sollte in so viel Exemplaren angeschafft werden, daß es als Klassenlektüre behandelt werden kann. Dadurch werden die Schüler unter Anleitung des Lehrers gewöhnt, ein Buch als Ganzes richtig aufzufassen, und werden, wie Dr. Eidingen sagt,

„über die Bruchstückliteratur des Lesebuches hinauswachsen“.

Es ist nicht nötig, daß man auf einmal eine komplette Bücherei einrichtet. Mit einem jährlichen Aufwand von 15 bis 25 Fr. kann man mit der Zeit schon einen recht ansehnlichen Bücherbestand erhalten. Man schaffe vorerst die billigeren Werke an, um möglichst viele Schüler bedienen zu können. Unser Katalog weist ja solche 10, 20, 40, 50, 60 Rp. Büchlein genug auf.

Am Schlusse unserer Arbeit wollen wir eine Zusammenstellung von Büchern zu einer guten Schulbibliothek — mit den billigsten Werken beginnend, machen.

Ist einmal dem ersten Lesebedürfnis durch Anschaffung wohlfeiler Ausgaben, wie wir solche sub I. anführen, entsprochen, dann greife man successive zu größeren Werken in besserer, illustrierter Edition (Vide II.—IV.)

Nicht an allen Orten wird das Lesebedürfnis ein gleiches sein; in Städten und Industrieorten liest man mehr als in vorwiegend landwirtschaftlichen und bergigen Gegenden.

Wohl bereitet des Austeilen etwelche Mühe. Wir verwenden dazu immer eine Unterrichtslektion. Es ist für die ganze Schule eine segens- und freudenreiche Stunde, wenn befähigte Schüler die gelesenen Geschichten oder die Legende eines Heiligen flott und fließend laut wiedererzählen. Fürwahr, solche Bibliothekstunden sind keine verlorene Zeit, wenn sie auch nicht im Stundenplan vorgeschrieben sind.

Im Kt. St. Gallen, — und an andern Orten — unterstützt der Staat die Schulbibliotheken durch Gratisabgabe von Büchern. Jede Oberschule kann aus dem amtlichen Verzeichnisse jährlich Bücher für 10—20 Fr. auswählen. Die Gemeinde hat für die Bibliothek per Lehrstelle 10 Fr. zu leisten. Es wird kein Buch ins amtliche Verzeichniß aufgenommen, wenn nicht alle 5 Mitglieder der staatlichen Jugend-Schriften-Kommission, die konfessionell gemischt zusammengesetzt ist, ihre Zustimmung geben. Wohl nicht überall hätte man die Gewähr, daß so vorsichtig und loyal vorgegangen würde. Dann könnte die staatliche Unterstützung zum Danaergeschenk werden.

Noch ließe sich manches über die Anlegung von Bibliotheken, über Familienlektüre, sowie über die Sichtung und Säuberung bisheriger Bestände — letzteres wäre ein ganz wichtiger Punkt — sagen.

Doch wir schließen mit Pollacks Worten:

„In Wort und Zahl kann ich es nicht fassen, wie viel die kleine Bibliothek meines Heimatortes der Bildung, der Sittlichkeit und dem Familienglück genützt hat; aber es ist sehr bedeutend.“

Nicht dringend genug kann allen Lehrern die Gründung einer Schülerbibliothek auf die Seele gebunden werden.“

Zusammenstellung einer billigen Schulbibliothek, die jährlich mit einer Ausgabe von Fr. 25.— geäufnet wird.

*) NB. Die Preise verstehen sich mit Ausnahme der 10 und 20 Rp. Bücklein für gebundene Exemplare.

I.

Exempl.	Fr.	Cts.
1 B u s i n g e r, Leben Jesu, Benziger u. Cie.	1.	50
1 B e r t h o l d, Leben Mariä, " " "	1.	50
1 " " " Kinderlegende, " " "	2.	—
1 B u c h m a n n, Schönste Tag des Lebens, Benziger u. Cie.	1.	50
1 M ü l l e r, E., Geißhirt vom Gotthard, " " "	1.	25
1 G r ä b n e r, Robinson, Gräbner, Leipzig	1.	90
1 M ü l l e r, E., Kindergarten, geb. Jahrg., Eberle u. Rickenbach Einsiedeln	2.	—
6 C h r i s t k i n d s a l e n d e r, Benziger u. Cie. à 25 Cts.	1.	50
1 S c h u z e n g e l, geb. Jahrg., Auer, Donaumörth	2.	50
1 S p i l l m a n n, Liebet euere Feinde, Herder, Freiburg	1.	—
1 " " Die Marienkinder, " " "	1.	—
1 B r a u n, Isabella, Aus meiner Jugendzeit Bd. I. Auer, Donaumörth	1.	35
1 S t i f t e r, Bergkristall, Seyfried, München		55
1 " " Granit, Wiesbadener Volksbücher		55
1 R u o n i, Nachtwächter Werner, Verein Verbr. guter Schriften, Basel		70
1 S p y r i, Toni von Randergrund, Perthes, Gotha		40
1 " " Moni, der Geißhieb		40
10 Bändchen (11 Nrs. aus „Münchener Jugendschriften“: C o n s c i e n c e, Bahnwärter, H a u f f, das kalte Herz, R e i n i c k, Spitzschristel u. a. Erz., G r i m m, Hänsel und Gretel, M ü g e, Sam Wiebe, B a u b e r g e r, Beatushöhle (Doppelbändchen) A m i c i s, Von den Apenninen zu den Anden, M a i d o r f, Künstlerkind, P r o s c h l o, die Nachtigall, S i n g e n, die alte Komode à 20 Rp.	2.	20
1 W e z e l, Das brave Kind		40
10 Nos. aus: „Nimm und lies“: (Eberle und Rickenbach), C h r. S c h m i d, Ostereier, Heinrich von Eichensfels, Kanarienvogel, Hölzernes Kreuz, Ludwig, Erdbeeren, Weihnachtsabend, Vogelnest, Gottfried. E r n s t, Du sollst den Sonntag heiligen, à 8 Rp.		80
48 Bändchen	Fr. 25.	—

II.

Exempl.	Fr.	Cts.
1 A u e r, P., Illustr. Heiligen Legende, Seyfried, München,	2.	—
1 S c h m i e d e r e r, Am Tische des Herrn, Pustet, Salzburg	1.	80
1 W e i ß e n m ü l l e r, Das Kirchenjahr. Schöningh, Münster	2.	—
1 G r i m m, Kindermärchen, Löwe, Stuttgart, 54 Illustr.	1.	60
1 R e i n i c k, Rob. Märchen, Lieder und Geschichten, 34 Illust., Ebenda	2.	40
1 S c h m i d, Chr. Die Ostereier und 4 andere Erzählungen, 25 Illustr., Ebenda	1.	60
1 R o n e b e r g, P. Kathol. Kinderbibliothek Bd. 2.: Lourdes, Rösel, Rempten		50
1 J h n k e n, Kolumbus. Ein Lebensbild. Neufeld und Heninius, Berlin	1.	35

Exempl.	Fr.	Cts.
1 Bauburger, Der Röhler aus Valencia, Manz, Regensburg	1.	80
1 Brackel v. Ferdinande, Heinrich Findelind, oder die Gründung des Hospizes auf dem Arlberg, Bachem, Köln	1.	60
1 Burneth, Der kleine Lord Fauntleroy, 32 Illustr. Löwe, Stuttgart	2.	40
1 Messerer, Dorfgeschichten, 4. Illust., Bachem, Köln	1.	60
1 Reinte, Wanderungen in Gottes Natur, Schöningh, Münster	2.	60
1 Marty, Illustr. Schweizergeschichte, Benziger u. Cie.	1.	25
1 Carnot, Sigisbert im rätischen Tale, Ebenda		70
15 Exempl.	Fr.	25. 20

III.

1 Stammler, Kirchengeschichte, Benziger u. Cie.	1.	75
1 Hecher, Lia. Erz. aus dem Geburtsjahre Christi. Seyfried, München	1.	60
1 Finn, Philipp der kleine Sänger, Benziger u. Cie.	4.	50
1 Grüniger, Junges Volk, Ebenda	2.	70
1 Schupp P., Das Völlen-Weisse, Bonifacius-Druckerei, Paderborn	1.	90
1 Hunder, S. J. Eine rote und eine weiße Rose, Herder, Freiburg	1.	—
1 Rolfs, Beppo, der Bazaronskabe, Ebenda	1.	60
1 Schachting, Der Geigenmacher v. Mittenwald, Manz, Regensburg	1.	80
1 Ruoni, Verwaist, aber nicht verlassen, Orell Füssli, Zürich	4.	—
1 Arndt, Rübezahle, Löwe, Stuttgart	1.	60
1 Heizer, Der Schützling des Soldaten, Bachem, Köln	1.	60
1 Güll, Kinderheimat in Liebern, Bertelsmann, Güntersloh		95
12 Bb.	Fr.	25. —

IV.

Exempl.	Fr.	Cts.
1 Schumacher-Thalhofer. Vom göttlichen Heilande, Bilder aus dem Leben Jesu. München	5.	35
1 Wiseman, Die Lampe des Heiligtums, Bachem, Köln		70
1 Schmid, Christ. Zehn Erzählungen, Löwe, Stuttgart	3.	35
1 Hebel-Reichardt, Schatzkästlein des Rheinischen Hausfreundes, Ebenda	2.	40
1 Späri, Heimatlos, Perthes, Gotha	4.	—
1 Schachting, Auf Rußlands Eisfeldern, Manz, Regensburg	1.	80
1 Spillmann, Fronleichnamsfest der Chiquiten, Herder, Freiburg	1.	—
1 Scharrmann, Aus Heimat und Kindheit, Janßen, Hamburg	2.	—
1 Jahrgang „Ephuranten“, Manz, Regensburg	4.	80
9 Bb.	Fr.	25. 40

NB. Die beiden trefflichen und äußerst billigen Jugendzeitschriften:

„Kindergarten“, illust. Halbmonatschrift, Oberle u. Rickenbach, per Jahr	Fr.	1. 50
gebunden	„	2. —
„Schuhengel“, illust. Halbmonatschrift, Auer, Donauwörth	„	1. 35
gebunden	„	2. 50

sollten ständig abonniert sein oder jährlich in gebundenen Exemplaren angeschafft werden.